

hinausschaute, welches die Aussicht auf die See beherrschte — „daß ich unsere beiden Flaggen auf dem Cäsar gelassen habe! Ich gestehe, daß Befremdende an diesem Umstande ist mir noch nie so stark aufgefallen, als eben in der jetzigen Minute.“

„Laß sie noch ein wenig länger nebeneinander flattern, Gervaise. Sie haben so manchem Sturm, so mancher Schlacht vereint in's Auge gesehen, und sollten sich auch noch einige Stunden länger zusammen vertragen können.“

Dreißigstes Kapitel.

Gemisch von Schwäche und von Kraft,
Stark, aber unbewußt der eig'nen Macht,
Erhabener als Luft und Meer und Erde
Und nied'rer doch als selbst die kleinste Blüthe.

Margaretha Davidson.

Nicht eine Sylbe der Erläuterung, des Vorwurfs oder der Selbstanklage war zwischen dem Kommandirenden und dem Contre-Admirale, seit der Verwundung des Letzteren, gewechselt worden. Jeder der beiden Theile schien die Ereignisse der letzten paar Tage aus dem Gedächtniß verwischt zu haben, um nicht die lange Reihe ihrer früheren Erlebnisse und so mancher Freundschaftsdienste durch einen einzigen unangenehmen, unerfreulichen Gegenstand entstellen zu lassen.

Während Sir Gervaise die thätige Oberaufsicht über seine Flotte beibehielt und rechts und links die nöthigen Befehle erteilte, weilte er mit der Unverdroffenheit und fast auch mit der Zärtlichkeit eines weiblichen Wesens neben Bluwater's Bette; doch wurde nie die leiseste Anspielung auf die neulichen Gefechte oder auf irgend Etwas, was sich während der kurzen Kreuzfahrt zugetragen hatte — gemacht. Die Worte, deren wir am Schlusse des letzten Kapitels erwähnten, waren in der That die ersten, welche in gewisser

Beziehung die Gedanken von Beiden zu den Ereignissen zurückführen konnten, die sie gleichermaßen zu vergessen wünschen mochten.

Der Contreadmiral fühlte diese Schonung seines Freundes im innersten Herzen und da nun einmal der Gegenstand zufällig zwischen ihnen zur Sprache gekommen war, so wünschte er auch etwas zu erwiedern, um die Sache weiter zu verfolgen. Doch wartete er noch, bis der Baronet das Fenster verlassen und den früheren Sitz neben seinem Bette wieder eingenommen hatte.

„Gervaise,“ begann jetzt Bluewater, den seine Schwäche nur noch leise sprechen ließ, wogegen sein Gefühl die Worte um so deutlicher machte, „ich kann nicht sterben ohne Dich um Verzeihung gebeten zu haben. Ich habe in der letzten Zeit mehrere Stunden durchlebt, während deren ich wirklich auf Verrath sann — Verrath, ich will nicht sagen, an meinem König, denn in dieser Beziehung sind meine Ansichten unverändert geblieben — aber an Dir, mein Freund.“

„Warum davon sprechen, Dick? Du kanntest Dich selbst nicht, als Du an die Möglichkeit glaubtest, mich im Angesichte des Feindes verlassen zu können. Um wie viel besser ich selbst Deinen Charakter beurtheilte, beweist die Thatsache, daß ich keinen Augenblick zauderte, mich mit einer doppelt überlegenen Streitmacht in den Kampf einzulassen, da ich wohl wußte, daß Du nicht ermangeln würdest, zu meiner Befreiung herbeizueilen.“

Bluewater blickte seinem Freunde mit gespannter Aufmerksamkeit in's Gesicht, und ein Lächeln ernster Zufriedenheit flog über seine blassen Züge, während er auf Sir Gervaise's Worte lauschte, welche dieser mit der gewohnten Wärme und Aufrichtigkeit seines Wesens vorbrachte.

„Ich glaube in der That, Du kennst mich besser als ich mich selbst,“ gab er nach einer gedankenvollen Pause zur Antwort — „ja, ja, besser als ich mich selber kenne. Welch' glorreicher Schluß unserer dienstlichen Laufbahn wäre es gewesen, Dakes, wenn ich Dir, nach unserer alten Gewohnheit, in die Schlacht gefolgt und Dein eigenes hohes Beispiel nachahmend, unter Deinen Augen gefallen wäre!“

„Es ist besser, so wie es ist, Dick — wenn überhaupt etwas, was ein so schlimmes Ende hat, gut seyn kann — ja, es ist besser, wie es ist — Du bist ja, fast möcht' ich sagen, an meiner Seite gefallen. Wir wollen nicht mehr daran denken, noch weniger davon sprechen.“

„Wir sind eine lange Zeit hindurch Freunde und zwar innige Freunde gewesen, Gervaise,“ erwiderte Bluewater, und streckte seinen Arm aus dem Bette hervor, indem die langen, mageren Finger der Hand dem Drucke des Anderen entgegen zu kommen strebten — „und doch vermag ich mich keiner Handlung von Deiner Seite zu erinnern, welche ich mit Recht als ungütig und ungetreu mir hätte zu Herzen nehmen können.“

„Gott vergebe mir, wenn Du es kannst — auch ich hoffe: nein, Dick, von ganzem Herzen hoffe ich: nein! Es würde mir sehr wehe thun, wenn ich das glauben müßte.“

„Du hast keinen Grund zu Selbstvorwürfen. Du kannst Dich, mit Recht wenigstens, keiner Handlung, keines Gedankens anklagen, wodurch Du mir wehe gethan hättest. — Ich würde viel glücklicher sterben, Dakes, wenn ich mir selbst das Nämliche nach sagen könnte!“

„Gedanken! — Dick? — Gedanken! Du hast in Deinem ganzen Leben nie daran gedacht, mir ein Unrecht zuzufügen. Die Liebe, die Du für mich hegst — sie ist der einzige Grund, warum Du in diesem gesegneten Augenblicke hier liegst.“

„Es thut mir wohl, zu finden, daß ich verstanden worden bin. Ich bin Dir tief dafür verpflichtet, Dakes, daß Du unterliehest, mich damals, als ich thörichter Weise um jenen unzeitigen Aufschub nachsuchte, mit meiner Diviston durch Signale zu Dir zu rufen. Damals fühlte ich eine Seelenangst, gegen welche jeder körperliche Schmerz, den ich noch erdulden mag, nur Banne ist; Deine Selbstverläugnung gestattete mir Zeit — —“

„Daß Dein Herz Dich zu dem trieb, was Dein besseres Gefühl von Anfang an durchzusetzen sich mühte, Bluewater,“ fiel Sir

Gervaise ein. „Und nun befehle ich Dir als Dein vorgesezter Offizier, für immer über diesen Gegenstand zu schweigen.“

„Ich will mich bemühen, Dir zu gehorchen. Ich werde nicht mehr allzu lange unter Deinem Befehle stehen, Dakes,“ fuhr der Contreadmiral mit schmerzlichem Lächeln fort. „Es sollte allerdings in den letzten Momenten meines Lebens nicht die Anklage der Meuterei gegen mich vorliegen. Doch Du mußt mir diese eine Unterlassungssünde verzeihen, wenn Du Dich erinnerst, wie oft und wie gerne während dieser fünfunddreißig Jahre mein eigener Wille dem Deinen untergeordnet war — wie wenig mein Geist eine neue Idee in unserem Berufe zur Reife brachte, die nicht von Dir angeregt worden wäre!“

„Sprich nicht länger von ‚Vergebung‘, Dick, ich befehle es Dir: daß Du stets eine mädchenhafte Gelehrigkeit im Befolgen aller meiner Befehle bewiesen, ist eine Wahrheit, die ich vor Gott und Menschen bekräftigen will; wenn Du aber vom Geiste sprichst — da bin ich weit entfernt, dem meinigen die Meisterschaft zuerkennen zu wollen. Ich bin der Meinung: wenn überhaupt die Wahrheit ausfindig zu machen wäre, so würde man finden, daß ich in diesem gesegneten Augenblicke eines Rufes genieße, den ich mehr als zur Hälfte Dir selbst verdanke.“

„Daran liegt jetzt nur wenig, Gervaise — daran liegt jetzt nur wenig. Wir waren zwei leichtsinnige, muntere Jungen, als wir uns zum ersten Male als Knaben begegneten, frisch von der Schule kommend und fröhlich, wie Gesundheit und ein lebhafter Geist uns nur immer machen konnte.“

„Das waren wir in der That, Dick! — ja, das waren wir — nie dachten wir daran, daß ein so trauriger Moment, wie der jegige, jemals eintreten könnte!“

„Da war George Anson und Peter Warren, der kleine Charley Saunders, Jack Byng und eine ganze Rotte von Knaben, welche in der That alle darauf los lebten, als ob wir niemals sterben

müßten! Und doch trugen wir unser Leben, man möchte sagen, fortwährend in unsern Händen, Dakes!"

„Das wirst Du bei Knaben und Jünglingen wohl immer so treffen, Dick. Der aber ist der Glücklichsste, der einem Augenblicke, wie der jetzige, so wie Du ins Auge sehen kann — ruhig und in dem Bewußtseyn seiner eigenen Verdienste.“

„Ich hatte eine vortreffliche Mutter, Dakes! Wir denken in der Jugend so wenig daran, wie viel wir der unauslöschlichen Zärtlichkeit und dem weitsehenden Unterrichte unserer Mutter verdanken! Uns beiden starben sie, während wir noch jung waren und doch, glaube ich, schulden wir ihnen weit mehr, als wir je zu vergelten im Stande gewesen wären.“

Sir Gervaise bejahte einfach; da er jedoch keine unmittelbare Antwort gab, so erfolgte eine lange Pause, während deren der Viceadmiral glaubte, sein Freund fange an einzuschlummern. Doch täuschte er sich hierin.

„Du wirst für diesen letzten Dienst zum Viscount von Bowldero erhoben werden, Gervaise,“ bemerkte der Verwundete höchst unerwartet und bewies dadurch, wie sehr seine Gedanken noch immer bei dem verweilten, was für seinen Freund von Interesse war. „Auch sehe ich nicht ein, warum Du abermals eine Peersstelle ausschlagen solltest. Wer in dieser Welt zurückbleibt, darf ihren Ansichten und Gebräuchen wohl nachgeben, so lange sie nicht mit höheren Verpflichtungen im Widerspruche stehen.“

„Ich! — rief Gervaise düster. „Der Gedanke, auf diese Art an das, was vorgefallen ist, erinnert zu werden, wäre schlimmer, als eine Niederlage! Nein — ich verlange keine Veränderung des Namens, die mich beständig an meinen Verlust mahnen müßte.“

Bluewater warf ihm einen mehr dankbaren, als freudigen Blick zu — doch gab er keine Antwort. Er verfiel nun in einen leichten Schlummer, aus welchem er nicht früher erwachte, als bis die Zeit,

welche er selbst für Mildred's und Wycherly's Vermählung festgesetzt hatte, herangekommen war.

Eine Festlichkeit, welche gewöhnlich als eine eben so freudige, wie feierliche angesehen wird, könnte wohl etwas unzeitig erscheinen, so lange der Oheim des Bräutigams todt und noch unbeerdigt, der der Braut aber im Begriffe ist, die Welt für immer zu verlassen. Der Sterbende hatte jedoch darum gebeten, um vor seinem Ende noch den Trost zu haben, seine Nichte unter dem gesetzlichen Schutze eines Mannes zu wissen, der eben so fähig war, als er den innigen Wunsch hegte, seine Geliebte zu beschirmen.

Der Leser kann sich wohl leicht denken, welche Einwürfe und Gegen Gründe bei dieser Veranlassung erhoben wurden; sie waren jedoch alle der Art, daß sämtliche Betheiligte geneigt scheinen und es für passend erachten konnten, ihre Vorurtheile den Forderungen des Augenblickes unterzuordnen.

Um allen nutzlosen Kritteleien vorzubeugen, wird es wohl gut seyn, wenn wir beifügen, daß die Gesetze Englands im Jahre 1745 im Punkte der Verlobungsfeierlichkeiten nicht so strenge waren, als sie es späterhin wurden — so daß sie sogar erlaubten, die Ceremonie in einem Privathause, ohne vorher eingeholte Erlaubniß und sogar ohne eine öffentliche Verkündigung zu begehen — Beschränkungen, welche erst ein paar Jahre später eingeführt wurden.

Eine solche Dispensation von der öffentlichen Verkündigung wurde damals an dem Geistlichen mit einer Geldbuße von hundert Pfund bestraft und Blüewater wollte lieber diese Geldbuße bezahlen, als den einzigen großen Lebenszweck, der noch unerfüllt vor ihm lag, unvollendet lassen. Diese Strafe schwächte übrigens in keiner Beziehung die Rechtskräftigkeit der Verbindung und nur Mrs. Dutton fühlte noch eine weibliche Abneigung dagegen, sich von ihrem geliebten Kinde zu trennen, ohne daß alle üblichen Formen auf's Strengste beobachtet würden. Doch auch sie hatte endlich den Vernunftgründen, welche man der ehrwürdigen Frau vorlegte, Gehör

gegeben, und war durch die Vorstellung von der Dringlichkeit des Falles zur vollen Einwilligung vermocht worden. Sie gab jedoch ihre Zustimmung nur unter dem ausdrücklichen Vorbehalte, daß die Heirathserlaubnis nachträglich eingeholt werden und eine zweite Trauung in einem passenderen Augenblicke Statt finden sollte, wenn nämlich die kirchlichen Behörden ihre Genehmigung dazu ertheilen würden — was an und für sich selbst schon höchst unwahrscheinlich war.

Mr. Rotherham benützte die Verordnung, welche jene Geldbuße festsetzte, als eine Entschuldigung, die Einsegnung nicht in eigener Person vollziehen zu müssen. Sein eigentlicher Beweggrund war übrigens leicht zu begreifen und der Kaplan des Plantagenet, ein frommer, ehrenhafter Geistlicher, vertrat seine Stelle.

Blewater hatte verlangt, daß von den Kapitän's der Flotte so viele, als man nur immer zusammenbringen könnte, der Festlichkeit anwohnen sollten und es war eben die Versammlung dieser Krieger der Tiese, sowie die Ankunft des Geistlichen, was zuerst das Herannahen der festgesetzten Stunde verkündete.

Es ist nicht unsere Absicht, bei den Einzelheiten einer Ceremonie zu verweilen, welche bei all' ihrer Feierlichkeit so viel Schmerzliches an sich hatte. Weder Wycherly noch Mildred trafen irgend eine Veränderung in ihrem Anzuge und die liebliche Braut weinte von dem ersten Augenblicke, da die Einsegnung begann, bis zu dem Momente, wo sie sich den Armen ihres Oheims entwand, um von ihrem Gatten ans Herz geschlossen und dann aus dem Zimmer geführt zu werden. Alle Anwesenden schienen traurig, nur Blewater nicht: ihn hatte die Scene in hohem Grade aufgeregt, und doch auch wieder auf eine wunderbare Weise beruhigt.

„Jetzt bin ich bereit zu sterben, ihr Herren,“ begann er, sobald sich die Thüre hinter dem neuvermählten Paare geschlossen hatte. „Meine letzte weltliche Sorge ist abgethan und es wäre wohl besser für mich, wenn ich nunmehr all' meine Gedanken einem anderen Daseyn zuwendete. Lady Wyhecombe, meine Nichte, wird

meine geringe Hinterlassenschaft erben; ich glaube nicht, daß es von großer Wichtigkeit seyn wird, ihre wahre Herkunft geltend zu machen, da ihr Großoheim das, was ihrer Mutter als Eigenthum zugefallen wäre, mit klaren Worten ihrer Tante, der Herzogin vermacht hat. Wenn jedoch die Erklärung eines Sterbenden hiebei irgend von Nutzen seyn kann, so habt ihr sie vernommen und könnt sie später bezeugen. Jetzt kommt, meine Freunde, einer nach dem andern und nehmt Abschied von mir, damit ich euch Alle noch segne und euch für so viele unverdiente und, wie ich fürchte, unvergoltene Liebe danke.“

Die Scene, welche jetzt folgte, war feierlich und traurig. Von den Kapitän's näherte sich einer nach dem andern dem Bette des Sterbenden und Jedem hatte er noch etwas Freundliches und Liebesvolles zu sagen. Selbst die Kalthertzigsten zeigten einen tiefen Ernst in ihren Mienen, und sogar D'Neil, ein Mann, der wegen seiner unverwüßlichen frohen Laune bekannt war, welche die Aufregung einer Schlacht für ihn zu den vergnügtesten Augenblicken seines Lebens machte — vergoß im buchstäblichen Sinne des Wortes Thränen der Rührung, als er dem Sterbenden die Hand küßte.

„Ah! mein alter Freund,“ sagte der Contreadmiral, als Parker, der Kapitän des Carnatic, in seiner gewöhnlichen sanften, unterwürfigen Weise sich näherte — „Ihr seht, nicht die Jahre sind es allein, welche uns in's Grab bringen! Man sagt mir, Ihr habt Euch in der letzten Aktion mit Eurer gewohnten Tapferkeit benommen, und ich hoffe sicher, daß Ihr jetzt, nach so langjährigem Ausharren und nach so wichtigen Diensten endlich den verdienten Lohn erhalten werdet.“

„Ich will zugeben, Admiral Bluewater,“ versetzte Parker ernsthaft, „daß ich es, hauptsächlich um meines theuren Weibs und meiner Kinder willen, mit besonderem Danke anerkennen würde, wenn ich von meinem Fürsten ein Zeichen seiner Gnade empfangen sollte. Wir stammen nicht, wie Ihr, aus einer adeligen Familie, sondern mußten

und das Recht auf Auszeichnung eigenhändig erwerben und wer Ehren dieser Art nie gekannt hat, pflegt sie auch immer hoch anzuschlagen!"

"Ja, mein guter Parker," fiel der Contreadmiral ein — "und wer sie je kennen gelernt hat, der weiß auch, wie nichts bedeutend sie sind, besonders wenn man sich jener Grenze des Daseyns nähert, von wo das Auge in so furchtbarer Nähe in das unermessliche, unbekannte Gebiet der Ewigkeit hinüberschaut."

"Ohne Zweifel, Sir; auch bin ich nicht so eitel, um zu glauben, daß graue Haare, wie die meinigen jetzt geworden sind — ewig dauern werden. Ich wollte aber auch nur soviel damit sagen, daß ich, so kostbar auch solche Ehren dem Niedriggeborenen erscheinen mögen, doch jede derartige Hoffnung, wie ich sie nur immer hege, mit Freuden hingeben würde, wenn ich Euch wieder auf der Kampanje des Cäsar, Mr. Cornet an Eurer Seite, die Flotte anführen oder den Bewegungen des Viceadmirals folgen sehen könnte."

"Ich danke Euch, mein guter Parker, das kann aber nie mehr geschehen, und ich darf auch nicht sagen, daß ich es jetzt wieder so wünsche. Wenn wir einmal die Anker nach einer andern Welt gelichtet haben, so werfen wir unsere Blicke bei weitem nicht so gerne rückwärts, als vorwärts. Gott segne Euch, Parker, und erhalte Euch — was Ihr immer gewesen seyd — als einen Ehrenmann."

Stowel war der Letzte, der sich dem Sterbebette näherte; auch that er dieß erst, nachdem Alle, außer Sir Gervaise und ihm selbst, das Zimmer verlassen hatten. Bluewater's unveränderliche Gutmütigkeit und sein wahrhaft seemännisches, unbekümmertes Wesen, das jeden Untergebenen in dessen eigenen persönlichen Launen frei gewähren ließ, hatte den Contreadmiral, in einer Beziehung wenigstens, noch weit mehr als den Kommandirenden selbst zum Liebling der Flotte gemacht.

Stowel hatte bei seinem näheren Verkehre mit Bluewater aus diesen Eigenthümlichkeiten mehr Nutzen gezogen, als jeder andere Offizier unter ihm, und die Wirkung auf seine Gefühle war mit

der Wohlthat selbst stets im richtigen Verhältnisse gestanden. Er konnte freilich nicht verhindern, daß er noch manchmal des Tages gedachte, wo er selbst auf dem nämlichen Schiffe Lieutenant gewesen, auf dem der Contreadmiral als Kadett gedient hatte; aber er erinnerte sich dieses Umstandes wenigstens nicht mehr mit der Bitterkeit, welche er früher zuweilen dabei gefühlt hatte. Im Gegentheil stellte sich diese Thatsache seinem Geiste nur noch als die fernste unter den vielen Landmarken dar, welche sie während ihrer langen, gemeinschaftlichen Dienstzeit aufnotirt hatten.

„Nun, Stowel,“ bemerkte Bluewater mit trübem Lächeln, „selbst der alte Cäsar muß zurück gelassen werden, wenn wir vom Leben Abschied nehmen. Es ist eine Seltenheit, wenn ein Flaggenkapitän gegen seinen Vorgesetzten nicht Mancherlei auf dem Herzen hat und ich bitte Euch aufrichtig, mir Alles zu vergeben und zu vergessen, worin ich vielleicht gegen Euch gefehlt haben mag.“

„Der Himmel stehe mir bei, Sir! — Ich bin wahrhaftig weit entfernt, an so Etwas zu denken! Im Gegentheil, ich dachte eben daran, wie wenig ich damals, als wir zusammen auf der *Kalypso* waren, es für möglich gehalten hätte, daß ich jemals auf diese Art an Eurem Lager stehen würde. Glaubt mir, Admiral Bluewater, ich würde von Herzen gern das Bischen Leben, das mir noch übrig-geblieben, mit Euch theilen.“

„Ich glaub's, Stowel — das würdet Ihr thun. Doch das ist jetzt unmöglich. Ich habe so eben mein letztes Werk in dieser Welt vollendet — meine Nichte ist die Gemahlin Sir Wycherly Wyhecombe's geworden.“

„Ja, Sir — ja, Sir — die Ehe ist ohne Zweifel ein ehrbarer Stand, wie ich Mrs. Stowel schon oft gesagt habe, und sie darf darum nicht gering geachtet werden. Dennoch ist es sonderbar, daß ein Mann, wie Ihr, der selbst als Junggeselle gelebt hat, gerade noch am Schlusse seiner eigenen Kreuzfahrt eine Trauungszeremonie vornehmen läßt und dieß noch dazu mit Aufopferung von

hundert Pfunden, falls irgend Jemand Einsprache dagegen erheben sollte! Nun meinethalben — die Männer sind sich in solchen Dingen nicht viel ähnlicher, als die Frauen in ihren häuslichen Eigenschaften und ich wünsche von Herzen, daß dieser junge Sir Wycherly in dem alten Hause, das er, wie ich höre, etwas landeinwärts von hier besitzt, ebenso viel Ruhe und Behaglichkeit finden möge, als Ihr und ich, Sir, auf dem alten Cäsar zusammen genossen. Ich denke, in Wyhecombe Hall wird's wohl keine Kollegen geben.“

„Ich hoffe nicht, Stowel. Ihr müßt aber nun meinen letzten Befehl in Betreff des alten Cäsar anhören — —“

„Der kommandirende Admiral hat seine eigene Flagge an unserem Borde aufgehißt, Sir!“ fiel der pedantische Kapitän im Tone der Ermahnung ein.

„Macht Euch darum keine Sorge, Stowel — ich stehe Euch für seine Zustimmung. Mein Leichnam muß von dem Cäsar an Bord genommen und dann auf diesem meinem Schiffe nach Plymouth geführt werden. Stellt den Sarg auf das Hauptdeck, damit die Mannschaft ihn sehen kann: ich möchte gerne meine letzten Stunden über dem Grabe in ihrer Mitte zubringen.“

„Es soll geschehen, Sir — ja, buchstäblich soll es befolgt werden, Sir — wenn anders Sir Gervaise keinen Gegenbefehl ertheilt. Und ich will Mrs. Stowel noch diesen Abend schreiben und ihr mittheilen, daß sie nicht wie gewöhnlich herüber zu kommen braucht, sobald sie hört, daß das Schiff eingelaufen ist — sondern daß sie warten soll, bis Eure Flagge mit allen nöthigen Ceremonien gestrichen ist.“

„Es sollte mir leid thun, Stowel, wenn ich das Wiedersehen zwischen Mann und Frau auch nur um einen Augenblick verzögern würde.“

„Sprecht nicht davon, Admiral Blüewater; Mrs. Stowel wird schon begreifen, daß der Dienst dieß so mit sich bringt, denn als wir heiratheten, erklärte ich ihr mit klaren Worten, daß bei einem Seemann des Königs Dienst dem Dienst der Ehe vorgehe.“

Eine kleine Pause folgte und dann nahm Bluewater den letzten, herzlichen Abschied von seinem Kapitän.

Zwanzig Minuten etwa verstrichen nunmehr in tiefem Schweigen; Sir Gervaise rührte sich nicht, in der Meinung, sein Freund sey abermals eingeschlummert. Es schien aber so beschloffen, daß Bluewater nicht mehr ruhen sollte, bis er endlich die letzte Ruhe der Todten gefunden hätte. Es war sein Geist, der stets über die trägere Masse des Körpers triumphirt hatte, was ihn jetzt so tief aufregte und seinen physischen Kräften einen unnatürlichen Impuls mittheilte — einen Impuls, der übrigens blos augenblicklich war und in Folge der nothwendig folgenden Reaktion am Ende nur zu seiner rascheren Auflösung beitrug. Als Sir Gervaise endlich bemerkte, daß sein Freund nicht schlummerte, näherte er sich abermals dem Krankenlager.

„Richard,“ sprach er sanft, „draußen ist Einer, der dringend um Einlaß bittet. Ich habe in der Meinung, daß Du zu schlummern wünschtest, bis jetzt sogar seinen Thränen Widerstand geleistet.“

„Nie wünschte ich es weniger als jetzt. Mein Geist scheint — statt zu schwinden, im Gegentheil immer klarer und kräftiger zu werden; ich glaube, ich werde nicht mehr schlafen, wenigstens in dem Sinne, in dem Du es meinst. — Wer es auch seyn mag, laß ihn herein.“

Nach dieser Erlaubniß öffnete Sir Gervaise die Thüre und Geoffrey Cleveland trat in das Zimmer. In dem nämlichen Augenblicke schob auch Galleygo, der nach Belieben ab und zu ging, seine ungeschlachte Gestalt zu der Thüre herein.

Das Gesicht des Knaben verrieth ganz die Größe und den Umfang seines Schmerzes. In seinem Geiste war Admiral Bluewater mit allen Erscheinungen seines eigenen Seelebens innig verbunden und obwohl der Zeitraum ihres Zusammenseyns in der Wirklichkeit nur kurz war, so erschien er ihm dennoch, wenn er einen Blick in die Vergangenheit zurückwarf, fast eben so lange als der, welcher die

Dauer der Freundschaft zwischen den beiden Admiralen selbst bezeichnete. Er kämpfte zwar mit der ganzen Kraft seiner Seele, um seine Selbstbeherrschung zu behalten, doch gewann das Gefühl in dem Knaben die Oberhand; er warf sich neben dem Bette auf die Kniee nieder und schluchzte, als ob ihm das Herz brechen wollte. Auch Blewater's Auge schimmerte unter einer Thräne und liebevoll legte er seine Hand auf das Haupt seines jugendlichen Verwandten.

„Gervaise, Du wirst Dich dieses Knaben annehmen, wenn ich nicht mehr bin,“ sagte er; „und wirst ihn auf Deinem eigenen Schiffe um Dich haben. Ich hinterlasse ihn Dir, als ein theures und mir sehr naheliegendes dienstliches Vermächtniß. Ermanne Dich — ermuntere Dich — mein wackerer Knabe — betrachte dieß Alles nur als das Loos eines Seemannes. Unser Leben gehört dem — —“

Das Wort ‚König‘, das eigentlich hätte folgen sollen, schien den Sprechenden unangenehm zu berühren. Er warf einen bedeutungsvollen Blick auf seinen Freund, während ein schmerzliches Lächeln über sein Antlitz zuckte und schwieg.

„Ach! theurer Sir,“ gab der Kadett treuherzig zur Antwort; „ich wußte zwar, daß wir alle getödtet werden konnten, aber nimmermehr wäre mir eingefallen, daß ein Admiral sein Leben in der Schlacht verlieren würde. Ich bin gewiß — Ihr seyd der Erste, den ein solches Unglück betroffen!“

„Ei bewahre, mein armer Geoffrey. Es gibt nur wenige Admirale, siehst Du, und so können auch nur wenige fallen — aber wir sind der Gefahr eben so gut ausgesetzt wie andere Offiziere.“

„Wenn ich nur wenigstens diesem Monsieur des Prez den Säbel durch den Leib gerannt hätte, als wir mit ihm zusammentrafen,“ erwiderte der Knabe mit den Zähnen knirschend, während die ganze Rachsucht, die ihn in diesem Moment durchglühte, ihm aus den Augen bligte, „das wäre doch wenigstens etwas gewesen! Ich hätte es auch ganz gut thun können, denn er war ja gänzlich unbedeckt!“

„Es wäre etwas sehr Schlimmes gewesen, Knabe, wenn Du einen tapferen Mann nutzlos verletzt hättest.“

„Was für einen Nutzen hat es denn gebracht, daß sie auf Euch geschossen haben, Sir? Wir hätten ihr Schiff eben so gut genommen, wenn Ihr auch nicht verwundet worden wäret.“

„Ich glaube eher, Geoffrey, ihr Schiff war eigentlich schon genommen, als ich verwundet wurde,“ versetzte Blewater lächelnd. „Ich wurde von einem französischen Marinesoldaten getroffen, der dabei nicht mehr als seine Pflicht gethan hat.“

„Ja, Sir,“ rief der Knabe ungeduldig, und er ist ohne eine Schramme davon gekommen. Er wenigstens hätte doch eigentlich niedergemetzelt werden sollen.“

„Du bist blutdürstig, mein Kind; ich kenne Dich kaum mehr. Niedergemetzelt ist nie das rechte Wort, weder für einen brittischen Edelmann, noch für einen brittischen Matrosen. Ich rettete diesem Marinesoldaten das Leben und wenn Du einmal, wie ich, auf Deinem Sterbebette liegen wirst, Geoffrey, dann wirst Du erst lernen, welch' süßen Trost das Bewußtseyn einer solchen Handlung verleihen kann. Wir alle sind der Gnade bedürftig und Keiner darf Gnade für sich selbst erwarten, wenn er sie nicht auch Anderen gewährt.“

Der Knabe erkannte die Gerechtigkeit dieses Verweises und seine Gefühle nahmen eine bessere, obgleich kaum eine natürlichere Richtung. Blewater erzählte ihm jetzt von seiner eben erst aufgefundenen Cousine und fühlte eine wehmüthige Genugthuung darin, in der Brust des offenherzigen, edelmüthigen Knaben eine rege Theilnahme für Mildred zu erwecken.

Geoffrey lauschte mit ehrerbietiger Aufmerksamkeit, wie dieß immer seine Gewohnheit gewesen war, bis er, getäuscht durch die ruhige, wohlwollende Weise Blewater's, in den sehr natürlichen Irrthum verfiel, daß er des Contreadmirals Wunde für weniger gefährlich hielt, als er bis jetzt gefürchtet hatte, und neue Hoffnung

zu schöpfen anfing, daß der Verwundete doch noch mit dem Leben davonkommen werde. Durch diese Aussicht beruhigt, hörte er bald auf zu weinen; er versprach Sir Gervaise, sich ruhig zu verhalten und erhielt dafür die Erlaubniß, im Zimmer zu bleiben, wo er sich alsbald mit dem Amte eines Krankenwärters beschäftigte.

Dieser kurzen, aufregenden Scene folgte abermals eine lange Pause; Blüewater lag still und ruhig auf seinem Lager, und verkehrte nur mit sich selbst und seinem Gott. Sir Gervaise schrieb Befehle und las Rapporte, obgleich sein Auge das Antlitz seines Freundes nie länger als eine oder zwei Minuten unbeachtet ließ. Endlich richtete sich der Contreadmiral wieder empor und begann nochmals seine Theilnahme für die verschiedenen Personen und Gegenstände in seiner Umgebung auszusprechen.

„Galleygo,“ redete er diesen an, „Du mein alter Gefährte auf unseren Kreuzzügen — ich übergebe Sir Gervaise jetzt ganz besonders Deiner Sorgfalt. In dem Maaße wie wir in den Jahren vorschreiten, vermindert sich auch die Zahl unserer Freunde und doch können wir uns nur auf diejenigen verlassen, die wir im Leben erprobt haben.“

„Ja, Admiral Blue, das weiß ich wohl, und Sir Jarvy weiß es auch. Ja, ja — alte Schiffskameraden gehen immer vor jungen und so auch alte Matrosen vor grünen Sproßlingen. Sir Jarvy's Bowlderos sind recht gute Tellerhalter und dergleichen mehr: wenn's aber einmal zu schlimmem Wetter und harter Arbeit kommt, dann schlage ich alle zusammen nicht sonderlich hoch an.“

Nebenbei bemerkt, Dakes,“ äußerte Blüewater mit einer plötzlichen Theilnahme an einem solchen Gegenstande, wie er selbst sie kaum mehr zu fühlen erwartet hatte, „ich habe noch nichts von dem Kampfe des ersten Tages vernommen, an welchem es Dir gelang, wie ich aus dem Wenigen, was ich von meiner Umgebung erfuhr, zusammenreimte — einen Zweidecker zu nehmen und überdies das französische Admiralschiff zu entmasten.“

„Vergib mir, Dick; aber Du würdest wohl besser thun, wenn Du ein Schläfchen zu machen versuchtest; die Erzählung unserer Thaten an diesen beiden Tagen kann mich nur schmerzen.“

„Nun denn, Sir Jarry, wenn Ihr wirklich einen so starken Widerwillen habt, Admiral Blue die Geschichte zu erzählen, so kann ja ich es thun, Euer Gnaden,“ meinte Galleygo, der sich schon freute, eine ausführliche Schilderung der Seeschlacht geben zu können. „Ich meines Theils glaube, die Geschichte dieses Tages muß viel dazu beitragen, einen Flaggenoffizier zu trösten, der dabei selbst so schwer verwundet worden ist.“

Da Bluewater keine Einwendung machte, so begann Galleygo seinen Bericht über die Bewegungen der Schiffe, wie wir sie bereits beschrieben haben. Zur allgemeinen Verwunderung war seine Erzählung nicht nur höchst interessant, sondern auch vollkommen klar und verständlich, wozu seine genaue Kenntniß und der richtige Gebrauch der nöthigen Seemannsausdrücke nicht wenig beitrug. Als er zu dem Augenblicke gelangte, wo die englische Linie sich trennte, so daß der eine Theil windwärts und der andere luvwärts von den beiden französischen Schiffen zu stehen kam, wußte er die Sache so klar und lebendig zu schildern, daß selbst der kommandirende Admiral die Feder niederlegte und ihm mit Vergnügen zuhörte.

„Wer sollte es glauben, Dick,“ bemerkte Sir Gervaise, „daß uns diese Burschen auf ihren Tops so streng beobachteten und einen so genauen Bericht von dem, was vorfällt, zu geben vermögen?“

„Ja! Gervaise — und was ist Galleygo's Wachsamkeit gegen Sein allsehendes Auge? In einer Stunde, wie die jetzige, ist es ein schrecklicher Gedanke, wenn wir uns erinnern, daß Nichts von unseren Thaten vergessen wird. Ich habe irgendwo gelesen, kein Eid werde gesprochen, der nicht in den weitverbreiteten Strömungen der Klänge durch alle Zeiten fortzittre — kein Gebet gelispelt, dessen Gedächtniß nicht von dem unzerstörbaren Griffel des Allmächtigen auf die ewigen Gesehtafeln der Natur eingegraben würde.“

In Beziehung auf religiöse Eindrücke hatten die beiden Freunde nur wenig mit einander gemein. Beide waren Seemänner, und wenn dieses Wort auch nicht von selber folgern läßt, daß sie in mehr als gewöhnlichem Grade Sünder waren, so ist es doch auch nicht eben geeignet, sie zu Heiligen zu stempeln. Beide hatten in ihren Knabenjahren die gewöhnliche Erziehung erhalten, und waren dann gleichsam auf gut Glück in den Ocean des Lebens hinausgestoßen worden, um den Samen, so gut er konnte, Wurzel fassen und die Früchte reifen zu lassen. Wenige von denen, welche sich in Schiffen auf die große Tiefe begeben, bleiben — wenn sie überhaupt dem verderblichen Einflusse eines so rauhen Lebens entrinnen — ganz und gar ohne religiöse Eindrücke. Der Seemann lebt fortwährend so zu sagen in der unmittelbaren Anschauung der Allmacht Gottes und ist daher immer geneigt, Seine Größe zu verehren, wenn er gleich Seine Befehle oft übertritt; in all' den Fällen aber, wo die Natur dem Menschen, wie bei Blüewatern geschehen, einen Hang, sich tieferen Gefühlen hinzugeben, eingepflanzt hat, ist selbst das schlimmste Beispiel, das lockere gedankenlose Leben von Menschen, welche auf diese Art von allen gewöhnlichen Banden der Gesellschaft abgetrennt sind — nie ganz im Stande, die Ehrfurcht vor Gott, wie sie durch den fortwährenden Anblick der Großartigkeit seiner irdischen Werke in uns geweckt wird — völlig zu vertilgen.

Dieses Gefühl war bei Blüewater nicht ganz ohne Früchte geblieben, denn er hatte viel gelesen und nachgedacht. Manchmal — obwohl in isolirten, weit getrennten Zwischenräumen — konnte er sogar beten, und zwar inbrünstig und mit dem vollen, lebendigen Bewußtseyn seiner eigenen Fehler. Bei dieser Grundstimmung seines Wesens und in Folge der daraus hervorgehenden Ueberzeugungen war sein Geist besser auf die kommende Entscheidung vorbereitet, als dieß bei den Meisten seiner Waffenbrüder der Fall gewesen wäre, die, wenn sie auch von dem in ihrem Stande so gewöhnlichen Loose überrascht werden, sich in ihren letzten Augenblicken

fast immer nur von dem schwankenden Enthusiasmus des Kampfes und Sieges aufrecht erhalten fühlen.

Auf der andern Seite war Sir Gervaise in Dingen dieser Art so unerfahren wie ein Kind. Er fühlte Ehrfurcht vor seinem Schöpfer und hatte von dessen Güte und Liebe jene allgemeinen Begriffe, wie sie ein guter Mensch immer zu haben pflegt; all jene Dogmen aber in Betreff des verlorenen Urstandes des Menschengeschlechts, der Erlösung und der Macht des Glaubens, galten seinem Geiste als Ansichten, welche zwar nicht bestritten werden durften, die man aber auch nicht gerade theilen müsse. Kurz — der kommandirende Admiral hatte sich jener praktischen Kezerei ergeben, welche den Glauben von Millionen umschattet, hielt sich aber gleichwohl für einen standhaften Verfechter der Kirche und des Thrones.

Doch war auch Sir Gervaise Dakes zu Zeiten mehr als gewöhnlich zu ernstem Nachdenken aufgelegt und neigte sich dann sogar zur Andacht hin; dabei aber machte er sich nur wenig mit Theorien oder mit der Offenbarung zu schaffen. In solchen Augenblicken würden ihn zwar seine Ansichten wohl schwerlich in dem Schooße irgend einer der christlichen Kirchen geduldet haben; dagegen stempelte ihn aber sein Gefühl vielleicht zu einem Anhänger von allen. Mit einem Worte — wir besorgen, ihn unsern Lesern als ein ziemlich anschauliches Beispiel dessen vorführen zu müssen, was unbestimmte Allgemeinheiten — sobald sie auf ein Gemüth wirken, das für moralische Eindrücke nicht unempfänglich ist — aus der großen Mehrzahl der Menschen zu machen pflegen, die sich bekanntlich manchmal mit den Geheimnissen eines zukünftigen Lebens beschäftigen, ohne weder zu den Tröstungen des Glaubens zu gelangen noch jene logischen Schlussfolgerungen zu erreichen, welche sie, beinahe ohne es selbst zu wissen, dennoch sicher zu erwarten scheinen.

Als daher Blüewater seine letzte Bemerkung machte, richtete der Viceadmiral einen ängstlichen Blick auf seinen Freund, denn

zum ersten Male, seit dieser seine Wunde empfangen, mischte sich jetzt die Religion in seine Gedanken. Er hatte Gott seinen innigen, obwohl stummen Dank für jenen Sieg dargebracht; das war ihm aber noch nicht eingefallen, daß Bluewater einige Vorbereitung auf seinen Tod nöthig haben könnte.

„Wünschst Du vielleicht den Kaplan des Plantagenet noch einmal zu sprechen, Dick?“ fragte er zärtlich besorgt; „Du bist kein Papist, das wenigstens weiß ich gewiß.“

„Darin hast du auch ganz Recht, Gervaise. Ich betrachte alle Kirchen — auch die alleinseligmachende katholische Kirche, wenn Du so willst — als ein bloßes Gnadenmittel, das die ewige Barmherzigkeit uns gewährt hat, um schwache Menschen auf ihrem Pilgerpfade aufzurichten; ich glaube aber auch, daß es noch einen kürzeren Weg zu Seiner Vergebung gibt, als mittelst dieser gewöhnlichen Zugänge. In wie weit ich Recht haben mag,“ fuhr er lächelnd fort, „wird in wenigen Stunden wohl Niemand besser als ich selbst wissen.“

„Freunde müssen sich in jenem künftigen Leben wieder sehen, Bluewater; es streitet wider alle Vernunft, zu glauben, daß Die, welche sich in diesem Leben so innig geliebt haben, in einer andern Welt für immer getrennt seyn sollen.“

„Wir wollen es hoffen, Dakes,“ sprach Bluewater und ergriff des Viceadmirals Hand — „wir wollen dieses hoffen. Doch werden wir dort wohl keine Schiffe finden — keine Kreuzfahrten — keine Siege — keine Triumphe! Erst in solchen Augenblicken wie ich sie jetzt erreicht habe, gelingt es uns, die Dinge in ihrem wahren Lichte zu schauen. Von Allem, was nun an mir vorüber ist, gewährt mir Deine treue, unwandelbare Freundschaft jetzt noch die größte Befriedigung!“

Jetzt konnte der Viceadmiral nicht länger widerstehen — er wandte sich bei Seite und weinte. Dieser Tribut, welchen er der Natur entrichtete, war an einem so männlichen Charakter selbst

für den Sterbenden ergreifend, und Gallego betrachtete ihn vollends mit ehrfurchtsvollem Schauer. So vertraut dieser Letztere durch langen, innigen Umgang mit seinem Herrn geworden war, so gab es doch seiner Meinung nach kein zweites lebendes Wesen, das so gebieterisch und furchtbar, wie der kommandirende Admiral gewesen wäre. Die Wirkung des jetzigen Anblicks war daher so mächtig, daß auch er in tiefer Selbstzerknirschung sein Angesicht verhüllte.

Blewater sah dieß Alles, sprach aber kein Wort und verrieth auch durch kein Zeichen irgend einer Art, daß er es bemerke. Er betete und zwar aus warmem, vollem Herzen, nicht allein für den Freund, sondern auch für dessen demüthigen, ungeschlachteten Diener.

Gegen neun Uhr Abends trat in dem Zustande des Verwundeten eine abermalige Reaktion ein. Um diese Zeit glaubte er sich selbst seinem Ende nahe und schickte nach Wycherly und seiner Nichte, um Abschied von ihnen zu nehmen. Mrs. Dutton war gleichfalls gegenwärtig und so auch Magrath, der zu jeder Hülfe bereit am Lande geblieben war. Mildred lag wohl eine halbe Stunde lang vor dem Kranken und badete sein Kissen mit ihren Thränen, bis sie endlich auf die Mahnung des Arztes entfernt wurde.

„Ihr werdet einsehen, Sir Gervaise,“ flüsterte er, „Ihr werdet einsehen, Sir Gervaise — (oder eigentlich ‚Sir Jairovis‘, wie er diesen Namen jedesmal aussprach) — daß es die Pflicht meiner Fakultät ist, das Leben wenigstens zu verlängern, wenn auch keine Hoffnung mehr vorhanden ist, dasselbe retten zu können; wenn Ihr also das Urtheil eines Sachverständigen beachten wollt, so glaubt mir, Lady Wyhecombe würde besser thun, wenn sie sich entfernte. Es wäre in der That ein schöner Triumph für uns von dem Plantagenet, wenn wir den Contreadmiral noch über die Nacht hinüber bringen könnten, besonders da der Schiffsarzt des Cäsar sich dahin ausgesprochen, er werde den Untergang der Sonne nicht überleben.“

Blewater vermochte seiner Nichte in dem Augenblicke der letz-

ten Trennung nur wenig zu sagen. Er küßte sie, segnete sie nochmals, und winkte dann, daß man sie entfernen möchte.

Auch Mrs. Dutton bekam ihren vollen Antheil an seinen letzten Liebesbezeugungen; er hatte nämlich gewünscht, daß sie noch verweilen möchte, auch nachdem Wycherly und Mildred das Zimmer verlassen hatten.

„Ihrer zärtlichen Mutterliebe verdanken wir es, vortreffliche Frau,“ sprach er, mit einer Stimme, die jetzt beinahe zu einem Flüstern herabgesunken war — „daß sich Mildred für ihre jetzige Stellung so wohlgeeignet zeigt. Ihr Wiederfinden wäre wohl noch peinlicher als ihr Verlust gewesen, wenn sie ihrer Familie als ein Wesen ohne Erziehung, mit gemeinen Sitten und Grundsätzen — zurückgegeben worden wäre.“

„Das hätte bei Mildred unter allen denkbaren Umständen wohl niemals der Fall seyn können, Sir,“ gab die weinende Matrone zur Antwort. „Die Natur hat für das theure Kind zu viel gethan, als daß sie selbst in den drückendsten Verhältnissen des Lebens anders als zart und lieblich hätte erscheinen können.“

„So wie es ist, ist's jedenfalls besser und Gott sey dafür gepriesen, daß er ihrer Kindheit eine solche Beschützerin zur Seite stellte. Sie sind dem Kinde Alles in allem gewesen, und sie wird sich bemühen, Ihnen in Ihren alten Tagen dafür zu lohnen.“

Davon war Mrs. Dutton zu fest überzeugt, als daß es weiterer Versicherungen bedurft hätte; sie kniete an dem Lager des Sterbenden nieder, empfing seinen Segen, betete dann einige Minuten mit tiefer Inbrunst und entfernte sich gleichfalls.

Von jetzt an bis gegen Mitternacht ereignete sich nichts Außergewöhnliches und Magrath ließ mehr als einmal seine freudigen Ahnungen laut werden, daß der Viceadmiral wohl noch bis zum Morgen am Leben bleiben könnte.

Eine Stunde vor Tag lebte jedoch der Verwundete in einer Weise wieder auf, welche dem Arzt Besorgnisse einflößte. Er wußte,

daß keine physische Veränderung dieser Art eintreten konnte, die nicht in der augenblicklichen Oberherrschaft des Geistes über den Körper ihren Grund fand, wenn der Erstere auf dem Punkte steht, seine irdische Behausung für immer zu verlassen — ein Umstand, welcher bei solchen Kranken, wo das geistige Element besonders vorherrscht, keineswegs ungewöhnlich ist. So leben dann in ihren letzten Momenten die Kräfte der Seele noch für einen Augenblick wieder auf, gerade wie eine Lampe, welche dem Erlöschen nahe ist, zuvor noch eine Zeit lang glimmt und aufblacket.

Er näherte sich dem Bette des Kranken und betrachtete ihn lange und aufmerksam — es war kein Zweifel mehr, der letzte Augenblick war nahe.

„Ihr seyd ein Mann und seyd Krieger, Sir Fairvis,“ sprach er zu diesem mit leiser Stimme, „es würde also nicht wohl gerathen seyn, wenn ich Euer Urtheil in einem Falle dieser Art irre zu leiten versuchen wollte. Unser verehrter Freund, der Contre-admiral, ist articulo mortis, wie man wohl sagen könnte: er wird die nächste halbe Stunde wohl schwerlich überleben.“

Sir Gervaise fuhr auf. Er warf einen ernstesten Blick um sich, denn gerade in diesem Augenblicke hätte er viel darum gegeben, wenn er mit seinem sterbenden Freunde hätte allein seyn können. Er zauderte jedoch, diesen Wunsch zu äußern, denn es fiel ihm plötzlich bei, daß derselbe wohl unpassend erscheinen möchte.

Dieser Verlegenheit wurde er aber durch Bluwater selbst enthoben, der sich, wie er selbst, gescheut hatte, ein solches Begehren laut werden zu lassen. Der Kranke winkte dem Arzte, herbeizukommen, und flüsterte ihm seinen Wunsch ins Ohr, mit dem kommandirenden Admirale allein gelassen zu werden.

„Nun denn — es heißt die Regeln unserer Praxis noch nicht überschreiten, wenn wir dem armen Manne sein Ansuchen gewähren,“ murmelte Magrath, und schaute sich nach seinen chirurgischen Instrumenten um, welche er mit der Kaltblütigkeit eines Handwerks-

mannes zusammenlas, der im Begriffe steht, den bisherigen Ort zu verlassen, um seine Arbeit an einem andern wieder aufzunehmen; „ich meines Theils bin bereit, seiner Bitte nachzukommen.“

Mit diesen Worten schob er Gallego und Geoffrey vor sich her zum Zimmer hinaus, verließ es dann selbst und verschloß die Thüre.

Sobald sich Sir Gervaise mit seinem Freunde allein fand, knieete er an dessen Sterbebette nieder und betete, indem er die Hand des Sterbenden mit seinen beiden umklammerte. Mrs. Dutton's Beispiel und die Erschütterung seines eigenen Herzens verlangten dieses Opfer; sobald dasselbe gebracht war, fühlte er eine große Erleichterung in sich, während sein Schmerz ihn vorher beinahe zu ersticken gedroht hatte.

„Willst Du mir vergeben, Gervaise?“ flüsterte Blewater.

„Nur dieses Wort nicht — nur dieses Wort nicht, mein theurer Freund. Wir alle haben unsere Augenblicke der Schwäche und bedürfen insgesamt der Verzeihung. Möge mir Gott meine Sünden so gewiß vergeben, als ich Deiner Irrthümer von Herzen vergesse!“

„Gott segne Dich, Dakes, und erhalte Dich als denselben biederen, treuherzigen Mann, der Du immer gewesen!“

Sir Gervaise begrub sein Antlitz in die Bettvorhänge und stöhnte laut.

„Küsse mich, Dakes,“ flüsterte der Contreadmiral.

Der Kommandirende erhob sich von seinen Knien, um diesen Wunsch zu erfüllen und beugte sich über den Körper seines Freundes. Als er die dargebotene Wange geküßt hatte, glänzte ein wohlwollendes Lächeln auf dem Angesichte des Sterbenden und sein Athem stockte. Es dauerte noch etwa eine halbe Minute, bis der letzte, so bezeichnende Athemzug, der aus der menschlichen Brust hervorkommt, ausgehaucht war.

Den Rest der Nacht brachte Sir Gervaise Dakes allein in dem Todtenzimmer zu; ohne zu ermüden, ging er darin auf und nieder und rief sich die vielen Scenen von Freude, Gefahr, Schmerz

und Triumph ins Gedächtniß zurück, welche er und der Todte mit einander verlebte hatten. Mit dem Wiederkehren des Tageslichtes rief er den Dienern und zog sich in sein Zelt zurück.

Einunddreißigstes Kapitel.

Und sie suchten den tohten König im Schrein,
Wo er ruht hinter Tempels Ketten;
Am Schlachtage muß er bewaffnet seyn,
Um mit ihnen das Land zu erretten!
— Drauf zogen sie jubelnd hinab ins Thal,
Und die Mauren in der Mittagssonne Strahl
Auf Tolosa's Eb'ne zerstoßen.

Mrs. Hemans.

Es bleibt uns jetzt nur noch übrig, von den Schicksalen der Hauptpersonen unserer Erzählung eine kurze Skizze zu entwerfen und die wenigen Vorfälle zu berichten, welche mit den bisherigen Ereignissen näher verknüpft sind.

Bluwaters Tod wurde der Flotte mit Sonnenaufgang bekannt gemacht, indem seine Flagge von dem Besanmaste des Cäsar abgenommen wurde. Auch des Viceadmirals Flagge wurde zu gleicher Zeit herabgelassen und erschien in der nächsten Minute wieder an dem Fockmaste des Plantagenet. Die kleine weiße Wimpel aber, das Zeichen des Ranges des Verstorbenen, ward nie mehr ihm zu Ehren aufgehißt. Gegen Mittag wurde sie über seinem Sarge ausgebreitet, der dem früheren Wunsche gemäß auf dem Hauptdecke seines Schiffes aufgestellt war und manche alte rauhe Theerjacke gebrauchte sie mehr als einmal an diesem Tage, um sich die Thränen aus den Augen zu wischen.

Am zweiten Tage nach dem Tode eines unserer Helden war der Wind in den Nachmittagsstunden wieder westwärts umgesprungen; alsbald lichtete die ganze Flotte die Anker und segelte gegen